Ein Roman aus dem Leben

Im Moorgarten

Von Louise Roth

(4. Fortsetzung.)

„Du teilst den Fehler aller deiner Mitschwestern. Ihr Mädchen habt alle falsche Vorstellungen vom Manne, den ihr heiraten wollt. Euere Phantasie stattet ihn mit den größten Vorzügen aus, und findet ihr sie nicht in Wirklichkeit, so seid ihr enttäuscht, unzufrieden und unglücklich. Ihr wollt nun mal durchaus mit Illusionen in die Ehe gehen."

Jochen Täubners Stimme klang scharf. Die Hände auf den Rücken gelegt, schritt er erregt im Zimmer auf und nieder.

„Ich glaube nicht, Onkel Jochen, daß dein Vorwurf in bezug der Illusionen für mich zutreffend ist, ich möchte nur, daß gleiche Interessen und ein starkes inneres Band mich dereinst mit meinem Gatten verbinden", entgegnete Rut leise, aber fest.

„Das stärkste Band sind immer die Kinder", sagte der Amtsrat mit starker Betonung. Seine Stirn hatte sich bei ihren Worten gerötet, und in seinen Augen blitzte es. „Die kluge gewissenhafte Frau, die Mutter, wird nie mit einem ehrenhaften Mann unglücklich sein, durch ihn hat sie ihre eigene Häuslichkeit, Stellung und ihre Kinder, sie kann durch ihn ihre Kardinaltugend, die der Mutter, entfalten."

Rut senkte das Haupt. Sie erschauerte bis in das Innerste. Ein großes schönes Empfinden durchzog ihr Herz. Vielleicht sah Glück doch anders aus, als sie in ihren Mädchenträumen sich ausgemalt .... Ganz still war Onkel Jochen, als wolle er ihr Zeit lassen, das volle Menschenlos und Glück des Weibes zu erwägen. Es war unvermeidlich, daß sie dabei auch das stille Martyrium erkannte. Wenn die Stürme des Lebens brausten und sie nach einer festen stützenden Hand suchte...? Nun überkam sie wieder das dumpfe Angstgefühl. Der Amtsrat war zu ihr getreten, er deutete auf Lothar und Gerty, die sich im Park lachend mit Schneebällen bewarfen. „Sieh dir die beiden dort an. Tändelnd gehen sie in die Ehe. Nur aus Liebe hat Gerty sich mit Lothar verlobt, und er — nun, er ist eben als mittelloser Offizier gezwungen, ein Mädchen mit Vermögen zu wählen. Ich halte ihn für einen guten anständigen Menschen, dem ich meine Tochter gern gebe. Die landläufigsten Gründe haben die beiden zusammengeführt. Bei dir und Wolf liegt der Fall anders."

Rut horchte auf.

„Ich wünschte dich als Schwiegertochter, weil ich dich als klug und gut schätzen lernte und deinen Einfluß auf Wolf als wertvoll erkannte. Dich allein halte ich für fähig, seinem Charakter Festigkeit zu geben. Wolf liebt dich und glaubt auch an deine Liebe. Aber glaubst du nicht, daß dein Einfluß sofort gebrochen sein würde, müßte er eines Tages erkennen, daß er dir gleichgültig ist? Ich spreche aus Erfahrung, mein Kind."

Unverwandt hafteten Jochen Täubners Blicke auf Rut. In ihren Zügen spiegelte sich heftige Bewegung.

„Solch großes Vertrauen hattest du zu mir", kam es in tiefem Herzenston von ihren Lippen.

„Ich habe es noch und weiß, daß du es rechtfertigen wirst", sagte Jochen Täubner langsam. Er hatte sich zu Rut niedergebeugt — nun ergriff er ihre beiden Hände. „Rut, sei du meinem Sohn die helfende Hand, behüte ihn vor dem Ausgleiten, und ich will es dir danken bis zu meinem letzten Atemzuge."

Ruts ganzes Empfinden war in Aufruhr. Daß Onkel Jochen so bitten konnte, und sie es war, der es galt, das hob ihren Stolz. Wohl war das an sie gestellte Ansinnen groß und forderte fortgesetzte Selbstverleugnung, aber konnte einem Mädchen je eine größere Auszeichnung zuteil werden?

Lebhaft stand sie auf. „Daß ich deine gute Meinung doch verdienen möchte! Alles, alles will ich tun, was du forderst — ich will mich bemühen, Wolf zu lieben und ihm die rechte Frau zu sein." In leidenschaftlicher Erregung preßte sie ihr Gesicht auf seine Hände, Tränen stürzten aus ihren Augen.

Jochen Täubner zog sie in seine Arme. „Steht die Frau mit einer Mission, wie du sie übernommen, nicht weit höher, als die, welche lediglich die Liebe zur Ehe bestimmt? Wir alle, die wir mehr als materielle Genüsse suchen, empfinden ein ungestilltes Sehnen, wir wollen über das Alltägliche hinaus und suchen etwas Höheres. Keiner findet es. Vielleicht ist dies der letzte noch in uns wohnende göttliche Funke. Schließlich kommen wir alle zu der Erkenntnis, daß treue Pflichterfüllung doch das hohe Lied des Lebens bleibt. Auch du wirst diese Erfahrung machen und in nicht allzu ferner Zeit mir sagen: ‚Ich bin glücklich'."

Rut weinte leise an seiner Brust. Er küßte sie auf die Stirn.

„Nun trockne deine Tränen. Ich denke, es ist wieder licht geworden, und wie ich dich kenne, wird es in Zukunft auch licht bleiben." Jochen Täubner sah nach der Uhr. „Es ist Zeit für die Christmette, nachher wollen wir fröhlich Weihnachten feiern."

Er geleitete Rut zur Tür und gab ihr die Hand.

Ein stattlicher Zug bewegte sich von dem Gutshaus nach der eine halbe Stunde entfernten Dorfkirche. Wer nicht durch Krankheit oder Pflichten verhindert war, nahm an diesem Gange teil. Der Abend war klar und kalt. Laut knirschte der Schnee unter den Schritten, und hell funkelten die Sterne. Fest lag Ruts Hand auf Wolfs Arm, er hielt sie mit seiner Linken umfaßt, sie gegen die Kälte zu schützen. Im gleichen Schritt gingen sie dahin. Rut hob den Blick empor. Das Siebengestirn stand über ihnen und schien mit ihnen zu gehen. Sie hatte sich wiedergefunden, war innerlich still. Zwei hohe mit Lichtern übersäte Tannen erhellten die kleine Kirche. Rut stand zwischen dem Schwiegervater und Wolf. Jochen Täubner hatte seine Freude, wie beide das „Ehre sei Gott in der Höhe" so recht aus vollem Herzen sangen. Da verstummte eine der Stimmen.

Im Geiste sah Rut plötzlich einen einsamen Mann auf der Heinrichsbaude. Nur flüchtig weilten ihre Gedanken bei ihm. Mit klarer Stimme sang sie den Choral zu Ende.

Ueber dem Moorgarten lag Freude. Rut war herzlich gegen ihren Verlobten und nahm seine Zärtlichkeiten mit liebenswürdiger Zurückhaltung hin. Ihr Interesse für das Landleben wirkte ansteckend auf ihn. „Mit dir zusammen finde ich auch den Moorgarten dauernd schön", sagte er. „Nächstens trete ich als Volontär beim Vater ein."

„Ich bin zufrieden", entgegnete Rut heiter.

Jochen Täubner lächelte still vergnügt. „Ja, ja, man muß nur zur rechten Zeit das rechte Wort sprechen."

Nach seiner Abreise schrieb Wolf fleißig. Er wohnte bereits in der Tiergartenvilla und sehnte sich nach seiner freundlichen Gefährtin. Rut antwortete prompt, sie wußte jetzt immer etwas zu schreiben, was ihm wohl tat.

Achtes Kapitel.

„Donnerwetter, Täubner, sind Sie es! Man sieht Sie ja gar nicht mehr. Wie ich höre, denken Sie ernstlich daran, nächstens das Ehejoch auf sich zu nehmen!"

„Ja, in drei Wochen." Wolf schüttelte dem schlanken jungen Mann im eleganten Zivil die Hand. „Wie geht es Ihnen, lieber Bothmann?"

„Gott, wie soll's gehen! Man bringt sein Leben so hin als Staats- und Weltenbummler. Danken Sie Gott, daß Sie 'nen vernünftigen Vater haben, der drauf hielt, daß sein Sohn was lernte, der meinige dachte anders. Ich kann nichts weiter als Geld ausgeben, und meine Mitmenschen behaupten, selbst das verstände ich nicht in vernünftiger Weise.

Die beiden jungen Männer schlenderten durch das Brandenburger Tor. In Bothmanns feinem hübschen Gesicht lag ein blasierter Zug.

„Gehen Sie mit, Täubner, in den ‚Klub der Unschuldigen' — ein kleines Jeu — ich muß meine Nerven anregen."

„Danke, nein, ich spiele nicht", entgegnete Wolf kurz.

Sein Begleiter sah ihn überrascht an, die Ablehnung klang fast unfreundlich. Ein spöttisches Lächeln spielte um Bothmanns Mund. „Sie waren doch früher nicht so. Gewiß hält Fräulein Braut die Hand auf die Millionen. Bei Ihnen kommt's wahrhaftig nicht drauf an, ob Sie mal einige Tausend Märkerchen verlieren."

Wolf machte eine unwillige Bewegung. „Ich sagte Ihnen schon, daß ich nicht mehr spiele, aber ich will Sie nicht hindern, Bothmann."

„Ich habe keine Eile", gemächlich zündete sich Bothmann eine Zigarre an. „Sie hatten immer verteufeltes Pech, Täubner, daran sind die Frauen schuld, die haben Sie alle gern. Auch sind Sie nicht abergläubisch genug. Der Spieler muß abergläubisch sein wie — nun wie denn eigentlich? Sagen wir wie ein Seemann, ein Bergmann oder meinetwegen auch wie'n altes Weib. Ein armer Teufel hat mit Hilfe eines gefundenen Pfennigs eine Million gewonnen."

Wolf lachte. „Würde mir alles nichts nützen, lieber Freund. Ich habe die schönste und liebenswürdigste Braut und somit ist für mich jeder Erfolg im Spiel hinfällig. Es würde mich auch nicht mehr reizen. Sie entschuldigen mich gewiß. Ich möchte weder meinem Vater noch meiner Braut dicht vor der Hochzeit unliebsame Ueberraschungen bereiten."

„Nun, wie Sie wollen, Täubner. Vielleicht nach den Flitterwochen."

Die jungen Männer trennten sich.

Langsam setzte Wolf seinen Weg fort. Er dachte an Rut. Sie schrieb so liebevoll, sie dachte so gut von ihm, viel besser als er es verdiente. Wolf war bei der Wohnung angelangt. Während er die Gartentür aufschloß, sah er etwas auf dem Erdboden blinken. Gewiß ein Glassplitter. Er bemühte sich, ihn mit dem Fuß zur Seite zu stoßen, damit niemand sich verletzte. Der vermeintliche Glassplitter regte sich nicht, rund — hell im Laternenschein glänzend — lag es vor Wolf. Er bückte sich. Ein funkelnagelneues Fünfgroschenstück war es.

Wolf hatte noch nie etwas gefunden. Er betrachtete das Geldstück hin und her. Wahrscheinlich hatte es ein Kind verloren, das nach Kinderart es in der Faust getragen. Vielleicht bekam es Strafe dafür. Das tat ihm leid. Der junge Mann wollte den Fund seinem Burschen schenken. Schon streckte er die Hand aus, da hörte er Bothmann wieder sagen: „Ein armer Teufel hat mit einem gefundenen Pfennig eine Million gewonnen." Mechanisch steckte Wolf das Geldstück in die Westentasche.

Seine Wohnung war fix und fertig eingerichtet. Nur Rut fehlte noch.

„Wäre sie nur erst bei mir", murmelte Wolf, ihm war als müsse er nach ihrer Hand greifen. Eine Disharmonie war in seinem Innern. Wie schon so manchesmal, vergegenwärtigte er sich auch jetzt, wie es sein würde, wenn Rut hier waltete. Ihre Gestalt war nicht so lebenswahr wie sonst, ein leichter Schleier lag darüber, beständig schweiften seine Gedanken von ihr ab zu dem Geldstück in seiner Westentasche. Kein Tausendmarkschein hatte ihn je so beschäftigt wie diese kleine Münze. Wolf zündete sich eine Zigarre an und griff nach der Sportzeitung. Eigentlich mußte er doch einmal das Mittel probieren... Die Zeitung war seiner Hand entfallen .... Es galt ja nur, seine Wunderkraft festzuhalten ....

Wolf sah nach der Uhr. Halb Zwölf! Zeit genug für den Klub der Unschuldigen.

Da fiel sein Blick auf Ruts Bild. Er griff nach dem großen Stehrahmen. Ganz warm wurde ihm ums Herz. Sie hatte so schöne Augen. Wenn sie ihn bittend ansahen, konnte er nie etwas abschlagen. Und sahen sie ihn in diesem Augenblick nicht bittend an? .... Jäh dachte er daran, wie er ihr versprochen, nie wieder zu spielen und sie ihm den ersten Kuß gegeben hatte — in Weimar, im Park war es gewesen. „Daß ich beinahe zum Lump geworden wäre", sagte er laut. Er küßte das Bild. Wie oft hatte er das schon getan, obgleich es eigentlich recht kindisch war. Aber er konnte nicht anders, er hatte sie so lieb ....

Wolf war innerlich ruhig geworden. Langsam kleidete er sich aus und legte sich zu Bett. Er schlief auch sogleich ein.

Am nächsten Morgen, beim Rekruten-Einexerzieren, fiel Wolf wieder der Fund ein. Er griff in die Westentasche — das Geldstück war fort. Eigentlich war es recht gut, daß der Versucher wieder verschwunden war. Da entdeckte er auch ein kleines Loch in der Tasche, es war ganz natürlich zugegangen.

Wolf war in vergnügter Stimmung und dachte nicht wieder an das Geldstück. Das Schicksal hatte selbst ein Veto eingelegt. Ermüdet vom Dienst, warf Wolf sich zu Hause auf die Chaiselongue. Die Dämmerung drang bereits in das Zimmer, als sein Bursche ihn weckte. Wolf fuhr empor; er hatte noch Appell im Kasernenhof abzuhalten. Mit beiden Füßen zugleich sprang er auf den Fußboden.

Da! Was war denn das?

Er war nicht die Prinzessin auf der Erbse, aber er fühlte deutlich, daß er auf etwas Rundes, Hartes trat.

Ein Fluch entfuhr ihm. Wahrhaftig! Da hielt er wieder das Fünfgroschenstück in der Hand. Zuerst wußte er nicht, ob er sich darüber freuen oder ärgern sollte. Schließlich gewann die Freude die Oberhand. Die kleine Münze heftete sich im wahrsten Sinne des Wortes an seine Fersen — ein Fingerzeig des Schicksals.

Wolf war während des Appelles zerstreut, so daß der Wachtmeister ihn einigemale verwundert ansah.

Der junge Offizier wollte nicht spielen, das Schicksal forderte ihn nur auf, die Macht des Talismans zu erproben. Der Fall lag jetzt, nach dem zweiten Fund, anders als nach dem ersten. Ueber zwanzig Mark würde er nicht hinausgehen. Gehörte nicht weit größere Charakterfestigkeit dazu, mitten im Spiel aufzuhören, als nicht erst anzufangen?

Im Klub empfing man ihn mit großem Hallo.

„Die Erde hat ihn wieder", sang die ganze Runde.

Wolf setzte. Seine sonst so sichere Hand zitterte. Erwartungsvoll griff er nach den Karten. Seine Spannung steigerte sich von Minute zu Minute. Er war im Fieber.

Er gewann und er gewann wieder und wieder.

„Ihre Braut ist Ihnen untreu geworden", spottete einer der Mitspielenden.

Wolf zuckte zusammen. Wenn Rut ihn jetzt gesehen hätte. Der Gedanke an sie war ihm peinlich. „Bitte, lassen Sie solche Scherze", entgegnete er. Einen Moment durchzuckte es ihn, aufzustehen und nach Hause zu gehen — er hatte nun das Sympathiemittel erprobt. Aber da hatte er schon wieder die Karten in der Hand. Gold und Banknoten häuften sich vor ihm.

„Täubner, Sie sind unheimlich. Gewiß haben Sie dem Teufel Ihre Seele verschrieben", sagte Bothmann.

Wolf schämte sich fast des Gewinnens, er wollte verlieren, aber er gewann nur immer mehr.

„Das Glück läuft Ihnen nach wie die Laus dem Affen", sagte ein älter aussehender Lebemann.

Die Nacht war vergangen — der Morgen dämmerte. Wolf spielte immer noch.

„Meine Herren, jetzt Schluß! Herr Leutnant Täubner wird in seiner gewohnten Weise als Gentleman morgen Revanche geben", sagte der Bankhalter.

„Selbstverständlich", entgegnete der junge Offizier.

Die Herren trennten sich.

Wolf mußte daheim mehreremale in seine Tasche fassen, bevor er sie geleert hatte. Achtlos warf er das Geld auf den Tisch. Er hatte noch nie soviel beisammen gesehen. Wie ein Berg häufte es sich vor ihm auf. Noch glühten seine Wangen vor Erregung. Zärtlich hielt er die kleine gefundene Münze in der Hand, sie hatte Wunder getan. Weit mehr galt sie ihm, als der vor ihm aufgestapelte Mammon, er schob ihn mit der Hand zurück. Dabei stieß er an Ruts Bild, daß es umfiel. Zitterte nicht ein Wehlaut durch das Zimmer? .... Er hatte sein Versprechen gebrochen, sie würde sich von ihm wenden — ihn verachten. Wolfs Erregung war verflogen, mit blassen Wangen stand er vor dem Tisch. Die Banknoten waren nichts weiter als schmutzige Papierfetzen. Die Unterlippe zwischen die Zähne geklemmt, starrte er darauf nieder.

Sein Blick fiel auf das ominöse Fünfgroschenstück. Er haßte es und doch faßte er danach.

Und daß er morgen wieder spielen mußte!

Rut durfte von dem heutigen Abend nichts erfahren. Er hatte überhaupt nicht die Absicht, sich von seiner Frau dereinst am Gängelband führen zu lassen. Etwas Auflehnendes gegen Rut regte sich, je lauter das Gewissen sprach. Unwillkürlich legte er ihr Bild verdeckt auf einen Seitentisch.

Den ganzen Tag war Wolf zerstreut und unzufrieden. Im Dienst hatte er Verdruß. Von seinem ihm sonst wohlgesinnten Rittmeister erhielt er einen empfindlichen Rüffel. Die in der Nacht stark angespannt gewesenen Nerven erschlafften. Sein Unbehagen wuchs, als Oberleutnant von Waldow nach beendetem Dienst zu ihm sagte: „Täubner, Sie sollen ja in letzter Nacht unvernünftig gejeut und gewonnen haben. Lassen Sie das in Zukunft; denken Sie an Ihren alten Vater, Ihre reizende Braut —"

„Ach Gott, ja, ja, ich weiß schon. Jeder schlägt mal über die Stränge, da ist doch nichts weiter dabei."

„Sie können wohl den Rat eines älteren Kameraden und Freundes annehmen", fuhr Waldow unbeirrt fort.

„Heut abend muß ich Revanche geben; ich kann nicht anders, würde es doch sonst aussehen, als wolle ich kneifen", Wolf war verlegen.

„Zahlen Sie einige Tausendmarkscheine, meinetwegen die Hälfte oder Zweidrittel Ihres gestrigen Gewinnes an die Bank — diese Art Bankhalter sind nicht strupulös, denen ist's gleichgültig, wie und auf welche Weise sie Geld ansammeln."

„Das geht nicht, Sie kennen die Spielregeln nicht, Waldow."

„Gott sei Dank habe ich nie einer derartigen Unterhaltung gefrönt. Wenn Sie nun in gleichem Maße verlieren, wie Sie gestern gewonnen haben?"

„Ich verliere nicht." Wolf lächelte geheimnisvoll und faßte nach der Westentasche. Drinnen steckte sein Talisman.

„Hüten Sie sich, Täubner; Sie wissen, wie der Regimentskommandeur über hohes Spiel denkt."

Wolf verfärbte sich. „Es soll heute das letzte Mal sein."

Zu Hause zog er Zivil an, stopfte die Taschen voll mit dem gestrigen Gewinnst und ging in den Klub.

Die Herren hatten ihn schon erwartet.

„Täubner, heut' werden Sie doch nicht wieder so happig sein, Sie sprengen ja sonst die Bank", sagte Bothmann.

Wolf gewann wieder. „Ich wußte es ja", sagte er leichthin.

„Oho! Die Vögel, die zu früh singen, frißt am Abend die Katze", rief eine Stimme.

Wolf hatte seinem Glück zu sehr vertraut, im Laufe des Abends kam der Umschlag.

Wie sonderbar ihn der Verlust berührte — wie etwas körperlich Schmerzendes — er hatte dieses Gefühl früher nie gekannt. „Bah, ein kleiner Rückschlag", dachte er und spielte weiter.

Aber es blieb nicht bei dem kleinen Rückschlag. In gleichem Maße, wie er gestern gewonnen, verlor er jetzt.

Wolf war leidenschaftlich erregt, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn — er wollte gewinnen. Hatte der Talisman so schnell seine Wirkung verloren, seine Kraft verbraucht?

Der Gewinn war längst zerronnen, schon häufte sich Schuld auf Schuld. Rings umher schadenfrohe Gesichter. Wolfs Augen glühten, er war nicht mehr Herr seiner selbst.

„Hören Sie auf, Täubner", sagte Bothmann ernst. „Sie haben ein Vermögen verspielt."

„Lassen Sie mich", schrie Wolf und stieß seine Hand zurück. „Das Glück muß sich mir wieder zuwenden." Einem jähen Impuls folgend, griff er in die Westentasche und warf den ungetreuen Talisman auf den Tisch — den wollte er setzen. Ja — was war denn das? — Statt des Fünfgroschenstücks fand er ein blankes Zehnmarkstück. Mit weiten Augen starrte Wolf darauf nieder.

Bothmann war aufgestanden. „Kommen Sie, Täubner, wir wollen nach aufe gehen."

Mechanisch richtete Wolf sich auf.

„Stecken Sie doch den letzten Mohikaner ein", mahnte Bothmann, auf das Zehnmarkstück deutend.

Wolf tat, wie ihm geheißen.

Schwerfällig schritt er durch die milde Winternacht, ein leises Frühlingsahnen lag in der Luft. Schon färbte sich der Himmel im Osten. Wie die Verwechselung nur zugegangen war? .... Ihr allein war der Mißerfolg zuzuschreiben. Wolf dachte nichts weiter. Nun stand er in seinem Zimmer. Ihm war, als seien Tage vergangen, seitdem er es verlassen. Und doch lagen nur Stunden dazwischen. Er begann nach der verlorenen Münze zu suchen, schüttelte die Decken aus und wühlte alles um und um. Vergeblich! Es war wie in einem Märchen. Wahrscheinlich hatte er sie gestern abend unter die große Masse geworfen und das Zehnmarkstück flüchtig dafür eingesteckt. Wolf war abergläubisch geworden, er zweifelte nicht daran, daß ihm der vermeintliche Talisman wieder Glück gebracht haben würde. Nun war er für immer verloren. Wolf fluchte ihm. Er hatte ihn der Versuchung erliegen lassen, ihn erst mit Gold überschüttet und nun in einen Abgrund hinunter gerissen. Der junge Mann sah keinen Ausweg aus dem Meer von Schulden — er dachte an Rut, an seinen Vater. Ein moralischer Jammer überkam ihn.

Neuntes Kapitel.

Verstört und leichenblaß erschien Wolf zum Dienst.

„Täubner, nehmen Sie sich zusammen, Sie sind ja wie vor den Kopf gestoßen", raunte Waldow ihm zu.

Der Rittmeister erteilte ihm heut' noch einen kräftigeren Rüffel als gestern, dazu vor der Front. Nach dem Dienst beschied er ihn zu sich. „Sie haben wieder gespielt, Täubner, schon gestern merkte ich es. Daß Sie diesen verfluchten Leichtsinn nicht lassen können! Bringen Sie Ihre Spielschulden so schnell wie möglich in Ordnung, drei Tage gebe ich Ihnen Zeit dazu. Sie werden mir Bericht erstatten. Erfährt der Regimentskommandeur davon, gehen Sie unwiderruflich um die Ecke." Wolf war entlassen.

„Ich weiß nicht, woher das Geld nehmen", sagte er verzweifelt zu Waldow.

„Lieber Kamerad, so schrecklich ist Ihre Lage ja gar nicht. Telegraphieren Sie Ihrem Vater, bitten Sie ihn, hierherzukommen und legen Sie ihm ein offenes Geständnis ab."

„Das ist unmöglich. Mein Vater und meine Braut werden mich verachten — die Verlobung aufheben."

„Nach dem, was Sie mir von Ihrer Braut erzählt haben, nehme ich an, daß sie treu zu Ihnen halten, ein gutes Wort für Sie beim Vater einlegen wird."

Wolf verbarg schamvoll sein Gesicht in den Händen.

„Mein Versprechen, nie wieder zu spielen, legt mir ein Halseisen an."

„Allerdings, Täubner, wenn Sie so leichtsinnig mit Versprechen umgehen, haben Sie bereits einen Schritt abwärts getan, und ein verständiges Mädchen wird sich bedanken, sein Leben an das Ihrige zu binden." Waldow grüßte kalt.

Nun begann ein Umherjagen bei den Geldverleihern. Wolf war gehetzt, verzweifelt, er war zu den höchsten Prozenten bereit. Wohl zeigten die Manichäer sich bereit, es zu beschaffen, nur war die Frist für solch große Summen zu kurz bemessen.

Heut war Ultimo. Abends sieben Uhr mußte er dem Rittmeister Meldung erstatten.

„Dreitausend Mark fehlen noch. Ich hoffe bestimmt, sie bis fünf Uhr zu erhalten", sagte er nachmittags zu Waldow auf dem Exerzierplatz.

Im schlanken Galopp ritt Wolf nach dem Dienst nach Hause. Das Geld war nicht eingegangen. Er warf sich in eine Droschke und fuhr zu dem Verleiher.

„Ich bin dem Herrn Baron gern zu Diensten, aber vor morgen früh —"

Wolf fluchte. An lumpigen dreitausend Mark sollte es scheitern! Unmöglich! Er fuhr bei den Kameraden umher, mit der Uhr in der Hand. Vergeblich! Der Angstschweiß stand ihm auf der Stirn. Hätte er doch diesen Morgen dem Vater telegraphiert. Diese Bagatelle konnte zum Ankauf eines Pferdes bestimmt sein. Nun war es zu spät. Wolf schlug sich vor die Stirn. In dieser fortgesetzten Erregung hatte er alles klare Denken, jede Ueberlegung verloren.

Hans Jochen mußte helfen. Daß er nicht früher an den gedacht hatte! Er rief dem Kutscher die Wohnung des Bruders zu und ermunterte ihn mit einem reichlichen Trinkgeld, rasch zu fahren.

„Der Herr Oberleutnant sind noch im Dienst", beschied der Bursche.

„Ich werde auf meinen Bruder warten."

Wolf saß in Hans Jochens Zimmer. In Händen und Füßen, im ganzen Körper vibrierte es ihm. Bei jedem Geräusch wähnte er, den sehnlichst Erwarteten kommen zu hören. Ungeduldig lief er auf und ab. Trotz seiner Verzweiflung nahm er die trivialsten Dinge wahr. Wie einfach, fast puritanisch Hans Jochen hier hauste. Ueber dem Schreibtisch hing lebensgroß das Brustbild des Vaters. Wolf wagte nicht, zu ihm aufzusehen, beschämt senkte er den Kopf — einen Moment schwieg alle Angst in ihm, er fühlte nur seine Schuld. Da schlug die Uhr mit lautem Klange.

Der junge Mann schrak zusammen. Kam Hans Jochen denn noch immer nicht?

(Fortsetzung folgt.)

Ueber dem Fördern junger Talente vergißt man oft verdiente Veteranen.

Die kooperativen Spar- und Leih-Vereine der Ver. Staaten zählen jetzt 2,100,000 Mitglieder und ihre Bestände belaufen sich auf $1,000,000,000.

Er: „Du bist mit der Rätin Meier verfeindet, warum denn nur?"
Sie: „Ja, denke dir, diese abscheuliche Person hatte die Frechheit, bei der letzten Sitzung unseres Frauenvereins mich zur Alterspräsidentin vorzuschlagen!"